

Georgy Chernavin
Transzendente Archäologie – Ontologie – Metaphysik

LIBRI VIRIDES

7

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Balázs Mezei · Budapest | Rosemary R. P. Lerner · Lima | Monika Malek · Wrocław | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Julia Orlova · St. Petersburg | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee | Chung-Chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri virides* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie Prag herausgegeben
www.sif-praha.cz

Georgy Chernavin

Transzendente Archäologie
Ontologie
Metaphysik

Methodologische Alternativen
in der phänomenologischen Philosophie Husserls

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>



Die Druckfassung wurde mit freundlicher Unterstützung von EuroPhilosophie erstellt.

www.europhilosophie.eu

Lektorat: Silvia Stoller

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2011

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-88309-681-0

Meinem Vater Igor Chernavin zugeeignet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	10
<i>Das Problem der Methode</i>	11
0 Einführung	
Das Problem des Anfangs:	
Die Motivation zur phänomenologischen Reduktion	16
0.1 Die Teleologie des Philosophenberufs und die phänomenologische Reduktion	16
0.1.1 A) Die aktive Motivation der Reduktion: Die These der radikalen Neubegründung der Wissenschaften	18
0.1.2 B) Die passive Motivation der Reduktion: Die Freiheitsthese, die Paradoxiethese, die „Erschütterungsthese“	21
0.1.3 C) Die Modalisierbarkeit der Einzelerfahrungen als eine mögliche Motivation der Reduktion	25
0.2 Die ἐποχή als Modalisierung des Willens. Zurück zur Teleologie	29
0.3 Die Teleologie der Einstimmigkeit der Erfahrung, der Widerstreit und die methodologischen Strategien innerhalb der Phänomenologie	31
<i>Kapitel 1</i>	
<i>Die Probleme der Methode der transzendentalen „Archäologie“: Die Abbau-Analyse der Einstimmigkeit der Erfahrungswelt und die phänomenologische Rekonstruktion</i>	33
1 Einleitung	33
1.1 Die „phänomenologische Archäologie“ und die Rückfrage nach der transzendentalen Genese	35
1.2 Die Abbau-Reduktion als experimentelle „regressive Sinnanalyse“	38
1.2.1 A) Die Abbau-Analyse des intersubjektiven Sinnes: Die Reduktion auf die „erste Primordialität“	40

Inhaltsverzeichnis

1.2.2	B) Die Abbau-Analyse des Zeitbewusstseins: Die Reduktion auf das jetzige Wahrgenommene	42
1.2.3	C) Die Abbau-Analyse der Wahrnehmung: Die Reduktion auf die „letzten Perzeptionen“	43
1.3	Die Suspendierung der Einstimmigkeit der Erfahrung und die Rückfrage nach dem „Stufenbau“ der vorgegebenen Welt	46

Kapitel 2

Die Probleme der Methode der Ontologie der Erfahrungswelt:

Die Auslegung der Vorgegebenheit der Welt

und die transzendente Ästhetik

2	Einleitung	50
2.1	Die Vorgegebenheit und die Einstimmigkeit: Die ontologische Strategie der Auslegung	54
2.2	Die Methode der Auslegung der Vorgegebenheit der Welt: Die transzendental-ästhetische Betrachtungsweise	56
2.3.1	A) Die neue „transzendente Ästhetik“: Die bloße Natur und das Ding	62
2.3.2	B) Die Ontologie der Lebenswelt: Die Genealogie der natürlichen Weltauffassung	69
2.3.3	C) Die „relative Apodiktizität“ der Weltexistenz und der Stil der Einstimmigkeit der Erfahrung	73

Kapitel 3

Die Probleme der Methode der phänomenologischen Metaphysik

der (Ur-)Faktizität: Die Modalisierung durch Widerstreit

und die Gewinnung der Urtatsachen des Bewusstseins

3	Einleitung: Phänomenologie, Erste Philosophie, Zweite Philosophie und Metaphysik	77
3.1	Die Metaphysik der (Ur-)Faktizität	82
3.2	Die Modalisierbarkeit der Erfahrung. Die Modalisierung durch Widerstreit als eine Methode der phänomenologischen Metaphysik	84
3.3.1	A) Das irrationale Faktum der Weltexistenz	87
3.3.2	B) Das Ich als absolutes Urfaktum	91
3.3.3	C) Die Urfakta der Hyle. Ein „brutales Faktum“	93
3.4	Die transzendente Faktizität: Faktum und Eidos	95

Inhaltsverzeichnis

3.5	Die Richtungen der Entwicklung der phänomenologischen Metaphysik: Die Zeitanalyse. Die Fremderfahrung	98
3.6	Die Methode und der Status der „phänomenologischen Metaphysik“: die Modalisierung und das Unmodalisierbare	99
	<i>Schlusswort</i>	103
4.1	Methodische und inhaltliche Probleme sowie die Systematik der Phänomenologie	103
4.2	Probleme der phänomenologischen Beschreibung: „Mittelbare“ Evidenz, Verspätung, Grenzen	104
4.3.1	A) Zur Methodenlehre der Phänomenologie: Rekonstruktion, Auslegung, Modalisierung	106
4.3.2	B) Zu den inhaltlichen Problemen, die sich zu den Problemen der Methode korrelativ verhalten: Einstimmigkeit, Vorgegebenheit, Faktizität	109
4.3.3	C) Zur Systematik der Phänomenologie: „Archäologie“, Ontologie, Metaphysik	113
4.4	Die methodologischen Alternativen und Perspektiven der Phänomenologie	116
	Literaturverzeichnis	118
	Personenregister	125
	Sachregister	126

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde in den Jahren 2008 bis 2010 in Toulouse, Wuppertal und Prag geschrieben. Zu besonderem Dank bin ich Prof. Dr. Hans Rainer Sepp für die wissenschaftliche Betreuung meiner Diplomarbeit, die wertvollen Diskussionen wie auch für seine anregenden Vorlesungen und Seminare zur Phänomenologie Europas und zur phänomenologischen Methode an der Karls-Universität Prag verpflichtet. Ebenso möchte ich mich bei Frau Dr. Julia Orlova für die inhaltlichen und methodischen Diskussionen meiner Texte sowie für die Anregungen bedanken, die ich in ihren Seminaren zur Phänomenologie des Zeitbewusstseins und der Intersubjektivität an der Staatlichen Universität Sankt Petersburg erhalten habe und die für die Herausbildung meiner Forschungsinteressen und theoretischen Einstellung entscheidend waren.

Dankbar bin ich auch Herrn Dr. Alexander Schnell, dessen Forschungsprojekt zur konstruktiven Phänomenologie¹ meine Untersuchungen der genetischen Phänomenologie angeregt und die Problematik des Kapitels 1 dieser Arbeit im Wesentlichen bestimmt hat.

Ebenfalls möchte ich Prof. Dr. László Tengelyi danken, dessen Vorträge² und Veranstaltungen an der Bergischen Universität Wuppertal mein Interesse an der Problematik der Ontologie der Lebenswelt und der phänomenologischen Metaphysik geweckt und die Forschungsrichtung im Kapitel 2 und 3 meiner Diplomarbeit bedeutend beeinflusst haben.

Meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Erasmus-Mundus-Masterstudiengang, insbesondere Herrn Yusuke Ikeda, danke ich für die zahlreichen spannenden Diskussionen zu einem frühen Zeitpunkt der vorliegenden Arbeit.

Ich bedanke mich herzlich bei Frau Dr. Helga Blaschek-Hahn sowie bei Frau Dr. Cathrin Nielsen und insbesondere bei Frau DDr. Silvia Stoller für die mühevollen sprachlichen Korrekturen meiner Arbeit.

Dem Konsortium des Erasmus-Mundus-Masterstudiengangs „Deutsche und Französische Philosophie in Europa“ (EuroPhilosophie) möchte ich schließlich für das Stipendium danken, das mir ein zweijähriges Studium und eine intensive Forschung ermöglichte.

¹ Vgl. Schnell 2007.

² Insbesondere der Vortrag „Zu Merleau-Pontys Auseinandersetzung mit Sartres phänomenologischer Metaphysik“ im Rahmen der Fifth Central and Eastern European Conference on Phenomenology in Prag 2008.

Das Problem der Methode

Diese Arbeit ist ein Versuch, das methodologische Potenzial der Phänomenologie Husserls zu entwickeln. Unseres Erachtens kann man mindestens drei methodologische Strategien in der Spätphilosophie Husserls hervorheben, die alternative Antworten auf die methodischen Probleme der Phänomenologie darstellen. Unter methodologischen Alternativen verstehen wir die unterschiedlichen Perspektiven der Entwicklung der phänomenologischen Methode. Die drei genannten Möglichkeiten können als die „Archäologie des Bewusstseins“, die „Ontologie der Erfahrungswelt“ und die „Metaphysik der (Ur-)Faktizität“ bezeichnet werden. Diese methodologischen Projekte sind bei Husserl selbst nicht ausführlich entwickelt und nur skizzenhaft in den Forschungsmanuskripten überliefert. Deswegen muss man Husserls methodische Überlegungen weiterführen.

Unsere Arbeitshypothese lautet, dass die drei genannten Projekte die methodologischen Schwierigkeiten der phänomenologischen Untersuchung von drei spezifischen Perspektiven her zu lösen versuchen. Das sind nämlich das Problem der unmittelbaren und der „mittelbaren“ Evidenz, das Problem der Verspätung der Beschreibung und das Problem der Grenzen der Beschreibung.³ Die methodologischen Probleme der Phänomenologie nehmen aber je nach Projekt eine unterschiedliche Gestalt an. Wir werden diese Projekte der Reihe nach betrachten.

1. Im ersten Kapitel analysieren wir die Probleme der rekonstruktiven Methode in der Phänomenologie. Die genetische Phänomenologie wird zu einer transzendentalen „Archäologie des Bewusstseins“ (eine Art „Aufgraben“ der verborgenen Konstitution). Bei der Erklärung des methodischen Verfahrens dieser rückfragenden „Archäologie“ problematisieren wir die spezifische „Abbau-Analyse“ der Einstimmigkeit der Erfahrungswelt, die für sie charakteristisch ist. Dieses methodische Verfahren des Abbaus hat die Funktion einer Rückfrage

³ Bezüglich dieser Probleme vgl. Kapitel 1 („Einleitung“), Kapitel 2 („Einleitung“), Kapitel 3.1 („Die Metaphysik der [Ur-]Faktizität“) sowie das „Schlusswort“.

(des reflexiven Rückgangs von der fertigen Konstitution zu ihrem Ursprung) nach der transzendentalen Genesis. Unseres Erachtens gilt die Abbau-Reduktion als eine „regressive Sinnanalyse“ (eine zurückgehende Analyse der „Sinnaufrüstung“⁴, ein „Regress“ von der fertigen Erfahrungswelt zur Genese des intentionalen Sinnes), die durch die experimentelle Suspendierung der Erfahrungskohärenz und der Vorgegebenheit der Welt den Stufenbau der transzendentalen Genesis freilegt.

Wir heben bei Husserl drei explizit abbauende Reduktionen hervor: a) die Abbau-Analyse des intersubjektiven Sinnes als eine Reduktion auf die „erste Primordialität“, b) die Abbau-Analyse des Zeitbewusstseins als eine Reduktion auf das jetzige Wahrgenommene und c) die Abbau-Analyse der Wahrnehmung als eine Reduktion auf die „letzten Perzeptionen“. Man kann diese abbauende Reduktion folgendermaßen schematisieren: a) methodische Regression von Appräsentationen zu Präsentationen (von Mitgegenwärtigungen zu Gegenwärtigungen), b) Regression von Vergegenwärtigungen zu Gegenwärtigungen und c) Regression von Apperzeptionen zu Perzeptionen.

Die experimentelle Suspendierung der Einstimmigkeit der Erfahrung im Rahmen der Abbau-Analyse ermöglicht die Rückfrage nach der Genesis der vorgegebenen Welt. In diesem Kontext sagt Husserl: „regressiv haben wir es immer zu tun mit dem Gang der Rückfrage vom Phänomen Welt aus“⁵. Eine solche „archäologische“, von der Welt ausgehende Betrachtungsweise stellt aber nicht die einzig mögliche Strategie der Analyse der Erfahrungswelt dar. Eine Alternative zur rekonstruktiven Analyse suchen wir im zweiten Kapitel, in dem die weltliche Vorgegebenheit selbst als Thema der Auslegung genommen wird.

2. Im zweiten Kapitel geht es um die Probleme der Methode der Ontologie der Erfahrungswelt. Wir bezeichnen Husserls Methode der Auslegung der Vorgegebenheit der Welt als transzendental-ästhetisch. Wir bestimmen demgemäß die spezifische Betrachtungsweise der Vorgegebenheit und der Einstimmigkeit der Strukturen der mundanen Erfahrung, die ontologische Strategie ihrer Auslegung als „transzendente Ästhetik“. Das ganze Projekt der Ontologie der Erfahrungswelt stellt eine alternative Strategie bzw. Ergänzungsstrategie zur „archäologischen“ Betrachtungsweise dar. Die husserlsche Auslegung der Vorgegebenheit der Welt verschiebt den Blick von der transzendentalen Genesis zum weltlichen Apriori. In der mundan-ontologischen Analyse geht es um die Enthüllung der „festen“, gebildeten Apperzeptionen. Auch die Weltapperzeption mit ihrem Stil der Vorgegebenheit kann in transzendental-ästhetischer Hin-

⁴ *Husserliana: Materialien* VIII, S. 69.

⁵ Ebd., S. 194.

sicht betrachtet werden.⁶ Die ontologische Beschreibung stellt nur einen Querschnitt der transzendentalen Genesis dar, deswegen ist sie in einem gewissen Sinne „statisch“; sie untersucht die Bedingungen der Möglichkeit der mundanen Erfahrung, deswegen ist sie transzendental.

Man kann eine Wechselwirkung zwischen der (genetisch-archäologischen) *Rekonstruktion* und der (eidetisch-ontologischen) *Auslegung* der Vorgegebenheit erkennen: Die phänomenologische Untersuchung verläuft in einem Zickzack zwischen der rückfragenden Archäologie und der Ontologie der Erfahrungswelt. Eine solche zirkuläre Bewegung zwischen der transzendentalen („archäologischen“) Rekonstruktion und der (ontologischen) Auslegung der Vorgegebenheit der Welt will den Prozess der transzendentalen Konstitution des Weltphänomens erklären. Die Genesis der Welt und die Welthabe sind zwei Pole einer Beschreibung: einerseits die genetische „Lockerung“ der Welt, andererseits ihre ontologische „Fixierung“.

Wir heben im Rahmen der phänomenologischen Ontologie drei konkrete Forschungsstufen hervor: a) die neue „transzendente Ästhetik“ als eine „Ontologie einer möglichen Welt überhaupt“⁷, b) die „Ontologie der Lebenswelt“ als eine „Ontologie einer vorgegebenen Welt“⁸ und c) die Betrachtung der „relativen Apodiktizität“ der Weltexistenz und des Stils der Einstimmigkeit der Erfahrung. Diese letzte Forschungsetappe bedeutet eine Art Übergang zur Problematik des dritten Kapitels, weil sie die Auslegung der einstimmigen Welthabe auf das transzendente Faktum bezieht. Auch in dieser

⁶ Hua I, S. 136.

⁷ Diese „Ontologie einer möglichen Welt“ (oder die neue „transzendente Ästhetik“) deutet das raum-zeitliche Apriori, das Apriori der Natur und der Gegenständlichkeit als für jegliche Weltkonstitution notwendige. Die „ästhetisch vorgegebene Welt“ – darunter versteht man die „bloße Natur“ und die universale Region „Gegenstand“, die Husserl in seiner transzendentalen Ästhetik untersucht – hat die Funktion eines Bodens, d. h., sie gilt als Einheitsstruktur der Lebenswelt. Die neue „transzendente Ästhetik“ stellt einer Art Übergangsdiziplin zwischen der transzendental-genetischen und der transzendental-statischen Forschung dar.

⁸ Diese „Ontologie einer vorgegebenen Welt“ (oder die Ontologie der Lebenswelt) muss ihrerseits die Genealogie der natürlichen Einstellung erforschen. Die Generalthese der natürlichen Einstellung stellt eine Art Ergebnis der Sedimentierung des Sinnes dar, die die Lebenswelt (als den Ur-Boden der Einnahme jeglicher Einstellung) durch die Bildung der Idealisierungen in der vorgegebenen Selbstverständlichkeit fixiert. Die transzendental-ästhetischen Invarianten der Lebenswelt, die die Einstimmigkeit der Erfahrung ermöglichen, werden in der Welt der natürlichen Einstellung als Strukturen des Seienden selbst interpretiert.

Etappe taucht die Frage nach der Modalisierbarkeit der Einstimmigkeit der Erfahrung im Kontext der Weltapodiktizität auf, was eigentlich schon das Thema der phänomenologischen Metaphysik darstellt.

3. Im dritten Kapitel deuten wir die Probleme der Methode der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität an. Dieses spezifische Forschungsprojekt taucht in der Spätphilosophie Husserls im Kontext der Betrachtung der „transzendentalen singulären Fakta“ auf. Wir widmen uns der Skizze der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität, die man in den Forschungsmanuskripten Husserls rekonstruieren kann, und stellen sie in den Kontext der phänomenologischen „Ersten“ und „Zweiten Philosophie“ (d. h. der reinen Phänomenologie und des „Systems aller empirischen Wissenschaften in transzendentaler Fundierung“⁹). Unsere Arbeitshypothese lautet, dass man den Vorgang der Modalisierung durch Widerstreit als eine Methode der Gewinnung der Ur-tatsachen des Bewusstseins deuten kann.

Wir fangen mit der Hervorhebung der Modalisierbarkeit der Einzelerfahrungen als des leitenden Motivs der phänomenologischen Metaphysik der Faktizität an. Diese Hervorhebung erlaubt uns, die Modalisierung durch Widerstreit als eine Methode der phänomenologischen Metaphysik zu problematisieren.¹⁰ Husserl bestimmt die Modalisierung als eine Wandlung des Geltungsmodus der Seinsgewissheit, die die Negation, den Zweifel und die offene Möglichkeit umfasst. Die Modalisierung durch Widerstreit konfrontiert den einstimmigen Erfahrungsverlauf mit der Möglichkeit der Auflösung ihrer Kohärenz.

Die Frage nach der möglichen Methode der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität gemäß der Methode der Gewinnung der Ur-tatsachen des Bewusstseins erfordert die Unterscheidung zwischen der eidetischen *Variation* und der *Modalisierung*. Im Unterschied zur eidetischen Variation, die bezüglich der Frage der faktischen Existenz relativ indifferent ist, betrifft die Methode der Modalisierung gerade den faktischen Existenzcharakter. Man kann sagen, dass die Trennbarkeit bzw. die Untrennbarkeit des Faktums vom Eidos als das Kriterium der Modalisierbarkeit bzw. der Unmodalisierbarkeit des Phänomens gelten kann.

Die Hauptthese der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität ist in diesem Fall die Feststellung der undurchstreichbaren, unmodalisierbaren Fakta, bei denen es unmöglich ist, das Faktum vom Eidos zu trennen, und die in

⁹ Hua VII, S. 234.

¹⁰ Die Methode der Modalisierung hilft, die irrationale Faktizität der Weltexistenz erst sichtbar zu machen (vgl. z. B. Hua VIII, 33. Vorlesung: <Die unaufhebbare Kontingenz des Satzes: „Die Welt ist“>).

dem einstimmigen Erfahrungsverlauf immer schon impliziert sind. Deswegen weisen wir auf drei Hauptdomänen der Urfaktizität bzw. der transzendentalen Faktizität hin: a) auf das irrationale Faktum der Weltexistenz, b) auf das Ich als absolutes Urfaktum und c) auf das „brutale Faktum“ der Hyle. Mit Hilfe dieser Untersuchungen können wir sehen, dass die Perspektive der phänomenologischen Metaphysik in der Zeitanalyse und in der Auslegung der Fremderfahrung besteht.

Die Unterscheidung der phänomenologischen Archäologie des Bewusstseins (der rekonstruktiven Abbau-Analyse), der Ontologie der Erfahrungswelt (der Auslegung der Vorgegebenheit, der „transzendentalen Ästhetik“) und der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität (der Modalisierung durch Widerstreit) hat eine methodologische Bedeutung. In Husserls Texten sehen wir das Zusammenwirken dieser drei Strategien. Die „Archäologie“, die Ontologie und die Metaphysik als die methodologische Alternativen der Phänomenologie Husserls stellen die unterschiedlichen Betrachtungsweisen der Genesis der Welt und der mundanen Vorgegebenheit, der Einstimmigkeit der Erfahrung und der Faktizität der Welthabe dar. Deswegen kann man sie als drei Richtungen der möglichen Entwicklung der phänomenologischen Methode hervorheben.

Wir beginnen mit Überlegungen in Bezug auf die *Motivation der phänomenologischen Reduktion*, die unseres Erachtens als eine mögliche Einführung in die methodischen Probleme der Phänomenologie gelten können. Das ist eigentlich das Problem des Anfangs, und es stellt für uns in unserer Analyse der alternativen Entwicklungsrichtungen der phänomenologischen Methode den Ausgangspunkt dar.

In der kurzen Untersuchung über die Problematik der Motivation zur phänomenologischen Reduktion werden die leitenden Forschungsrichtungen dieser Arbeit bereits sichtbar, nämlich die Frage nach der *Einstimmigkeit und des Widerstreits in der Erfahrung*, das Problem der *mundanen Vorgegebenheit*, die hier die Form der Tradition der natürlichen Einstellung annehmen wird, und das Thema der *Modalisierbarkeit aller Einzelerfahrungen*. Jedes dieser inhaltlichen Probleme wird später im weiteren Kontext der phänomenologischen Methode betrachtet. Zu Beginn unserer Arbeit werden wir aber zunächst ihre faktische Verflechtung in Betracht ziehen. Man kann auch sehen, dass die Motivationen zur Reduktion im Rahmen unserer methodischen Unterscheidung der transzendentalen Archäologie, der Ontologie der Erfahrungswelt und der phänomenologischen Metaphysik betrachtet werden können. Die passiven Motivationen zur Reduktion gehören zum Forschungsfeld der transzendentalen Archäologie, die lebensweltlichen Motivationen gehören eher zur Ontologie der Erfahrungswelt, und schließlich betrifft die Motivationsrichtung, die wir vorgeschlagen haben –

die Modalisierbarkeit aller Einzelerfahrungen – den Bereich der phänomenologischen Metaphysik der Ur-Faktizität, die unseres Erachtens die Modalisierung als ein methodisches Verfahren kultiviert.¹¹ Es scheint auch wichtig zu sein, dass die Frage nach der Motivation zur Reduktion die Möglichkeit der alternativen Betrachtungsweisen des methodischen Problems innerhalb der Phänomenologie und zugleich die Komplementarität der unterschiedlichen methodologischen Strategien eröffnet.¹²

0 Einführung. Das Problem des Anfangs: Die Motivation zur phänomenologischen Reduktion

Im Folgenden stellen wir die Frage nach der Motivation zur phänomenologischen Reduktion und schlagen eine Hypothese vor, welche die phänomenologische Reduktion mit der Modalisierbarkeit aller Einzelerfahrungen verbindet. Vorweg sei gesagt, dass diese Hypothese für uns im Kontext der phänomenologischen Metaphysik der (Ur-)Faktizität, der unser drittes Kapitel gewidmet ist, wichtig werden wird. Diese Überlegungen stellen eine Art Vorarbeit für die weiteren Betrachtungen der Probleme der phänomenologischen Methode dar, und sie bereiten den inhaltlichen und terminologischen Hintergrund für die systematische Untersuchung der phänomenologischen Methodenlehre vor. Man muss zuerst noch zur Methode hinführen, und die Problematik der Motivation zur Reduktion bildet eine Art Hintergrund der phänomenologischen Methode, den wir zuallererst erklären möchten.

0.1 Die Teleologie des Philosophenberufs und die phänomenologische Reduktion

Für Edmund Husserl hat die Philosophie als Wissenschaft vom Universum des Seienden eine unendliche Aufgabe zu erfüllen, nämlich die radikale In-Frage-Stellung des Seienden. Sie braucht eine spontane Störung der Selbstverständlichkeit der Welt. Dieser Bruch mit der Selbstverständlichkeit, der dann in der philosophischen Einstellung kultiviert wird, bringt keine schnelle Antwort, d. h. keine augenblickliche Lösung der gestellten Probleme. Der Philosoph befindet sich in

¹¹ Man muss hier die spontane Modalisierbarkeit aller Einzelerfahrungen und die Modalisierung als ein methodisches Verfahren deutlich voneinander unterscheiden.

¹² Die Rede von den methodologischen Alternativen und der Komplementarität der unterschiedlichen Betrachtungsweisen führt offensichtlich zu einem Paradoxon. Wir werden im Schlusswort darauf eingehen.

einer prinzipiellen Unverständlichkeit des Weltalls, und er weiß, dass er vielleicht sein ganzes Leben in der Approximation zur adäquaten Gegebenheit seiner Problematik verbringt. Als empirisches Subjekt kann die Motivation für seine philosophische Tätigkeit zufällig sein, als reines Erkenntnissubjekt hat er sich ausschließlich von der theoretischen „Neugier“ und vom Staunen leiten zulassen.

Das $\theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$ muss aber nicht nur erlebt, sondern auch kultiviert werden. Die Urstiftung der Philosophie ist gleichzeitig die Stiftung der habituellen Lebensform des werdenden Philosophen.¹³ Die philosophische Aufgabe der radikalen Erkenntnis lebt in dieser Spannung zwischen dem Akt und dem Habitus, zwischen der Urstiftung und Nachstiftung der Habitualitäten. Der urstiftende Bruch mit der Selbstverständlichkeit und der reaktivierte Willensaktus¹⁴ stellen keine gewöhnliche Lebensform dar; im Unterschied zur „Marktwahrheit“ und der „Apothekenwahrheit“¹⁵ ist die philosophische Wahrheit etwas „Naturwidriges“.

Die Philosophie ist zugleich ein kultivierter Habitus und ein Erwerb: Die Aufgabe muss tradierbar sein, sie muss übernommen werden, deswegen wird die Philosophie teleologisch als Zweckidee „Philosophie“ bestimmt. Die Urstiftung der Philosophie erfordert eine Nachstiftung, die sich bei jedem „anfängenden Philosophen“ verwirklicht. Dieser anfängende Philosoph befindet sich in einer Situation der radikalen Unverständlichkeit des Sinns der Weltexistenz, und in seiner eigenen Erfahrung des $\theta\alpha\upsilon\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$ reaktualisiert er die Urstiftung der Philosophie. Er bestimmt seine eigene Lebensform, indem er sich auf die unendliche Aufgabe der Erkenntnis konzentriert. Anders wäre die Philosophie nur eine kuriose geschichtliche und kulturelle Tatsache der griechischen Antike, die keine wirklichen Berührungspunkte mit unseren Gedanken hätte. In dem Ursprungssinn der Philosophie, die ihre Urstiftung, Nachstiftung und Endstiftung umfasst, liegt die Teleologie der Berufe. Der Zwecksinn der Philosophie, der sich als „teleologische“ Einheit in der Philosophiegeschichte zeigt, bedeutet für Husserl die totale thematische Umwendung auf die Subjektivität als solche.¹⁶ Der Zweck des Philosophenberufes als die radikale In-Frage-Stellung des Seienden *im Horizont der Geschichte* weist auf den Subjektträger der Tradition. *Im immanenten Zeitfeld* des Subjekts muss diese tradierbare Aufgabe als ein gewiss habituell verharrendes Willensziel immer wieder aktualisiert werden.¹⁷ Das heißt, dass der

¹³ Hua VIII, S. 10.

¹⁴ Hua XXIX, S. 366.

¹⁵ Ebd., S. 385.

¹⁶ Ebd., S. 371.

¹⁷ Ebd., S. 364.

beginnende Philosoph doch irgendwie motiviert sein muss, um in seinem empirischen Leben die Teleologie des Philosophenberufes zu verwirklichen. Versuchen wir, diese Problematik am Beispiel der Phänomenologie Husserls zu verdeutlichen.

Husserl hat mit seiner Methode der *phänomenologischen Reduktion* eine Version des philosophischen Bruchs mit der Selbstverständlichkeit vorgeschlagen. Die Situation der phänomenologischen Reduktion¹⁸, der Suspendierung des Weltglaubens, bedeutet für Husserl Anfang und Erneuerung des Philosophierens. Der *Schritt zur Reduktion* muss näher erläutert werden, weil gerade dort die Teleologie des Philosophenberufes und die Motivation des „anfangenden Philosophen“ zusammenfallen. Die Reduktion muss aber als reaktivierter Willensaktus wiederholbar sein, sonst wird sie wie eine Offenbarung unkontrollierbar und situationsbedingt. Der Weg der Motivation von der natürlichen vorwissenschaftlichen Erfahrung zur phänomenologischen Betrachtung der Erfahrung ist dazu bestimmt, die Tradierbarkeit der Reduktion zu gewährleisten.¹⁹ Ein einmaliger Bruch mit der Selbstverständlichkeit, der „gelegentliche“ Akt der Suspendierung des Weltglaubens, schafft noch keine philosophische Tradition, um sich der Herrschaft der natürlichen Einstellung zu widersetzen. Die Lebensform der „anfangenden Philosophen“ ist streng teleologisch bestimmt. Diese Teleologie braucht ihrerseits ständig die Bekräftigung durch die urstiftende und reaktivierende Motivation zur Einnahme der phänomenologischen Einstellung.

0.1.1 A) Die aktive Motivation der Reduktion: Die These der radikalen Neubegründung der Wissenschaften

Die berühmteste Entwicklung der Problematik der Motivation der Reduktion, die zu Lebzeiten Husserls veröffentlicht wurde, finden wir in der ersten Cartesianischen Meditation. Husserl weist auf die unbefriedigende Lage der aktuellen Wissenschaften und in eins damit auf die Notwendigkeit eines radikalen Neube-

¹⁸ Die phänomenologische Reduktion tritt auch unter dem Namen der ἐποχή oder als cartesianischer Zweifel auf und kann auch einen anderen Namen haben.

¹⁹ „Andererseits muss doch von der Tradition und der natürlichen vorwissenschaftlichen Erfahrung aus (in der jedermann vor der Phänomenologie steht) ein Motivationsweg beschritten werden, der zu der revolutionären ‚phänomenologischen Reduktion‘ emporleitet, und es gehört eine ungewöhnliche Konsequenz und Denkenergie dazu, festzubleiben, nicht wieder in die traditionellen Denkweisen zurückzufallen, sich des Neuen wirklich zu bemächtigen, ohne es durch solche allzu versucherischen Rückfälle zu verfälschen“ (Husserl, *Briefwechsel*, in: *Husserliana: Edmund Husserl Dokumente*, Bd. III/6, S. 457).

gins der Philosophie als universaler Ur-Wissenschaft hin. Dieser Gedanke ist aber nicht ganz unproblematisch – er wurde sowohl von Husserl selbst als auch von seinen Nachfolgern kritisiert. So konstatiert zum Beispiel Roman Ingarden in seinen bekannten „Kritischen Bemerkungen“ zu den *Cartesischen Meditationen*:

Wenn wir uns zu der Durchführung der ersten, die Resultate der Wissenschaften betreffenden „Reduktion“ entscheiden, so muß diese Entscheidung selbst *irgendwie motiviert* bzw. begründet werden. Und diese Motivation bzw. Begründung liegt in manchen Annahmen, deren Rechtmäßigkeit hier tatsächlich nicht untersucht wird. Und zwar wird da vorausgesetzt: die Idee und der Wert der *absoluten Begründung* [...]. Denn nicht nur darum handelt es sich, daß die Idee der echten Wissenschaft von uns nicht völlig „aus der Luft gegriffen“ wäre, sondern auch darum, ob falls es von dieser Idee ganz konkrete Erlebnisse, Erfahrungen gibt – das in diesen Erlebnissen Erfahrene, d. h. die Idee der echten Wissenschaft (bzw. die entsprechenden elementaren Ideen), rechtmäßig ist.²⁰

Die Idee der Wissenschaft selbst, warum muss sie die für uns leitende sein? Die Idee der *theoretischen Wissenschaft* – ist sie die allererste für die Philosophie? Das könnte zum Beispiel vom Standpunkt Heideggers aus problematisiert werden, wie das Friedrich-Wilhelm von Herrmann gemacht hat.²¹ Ist das Streben nach Wissenschaft etwas Selbstverständliches?

Wir können sehen, dass Husserls Idee der Wissenschaft bereits wesentlich vom Begriff der Evidenz abhängt. Die Evidenz ihrerseits ist auf die Selbstgegebenheit des Phänomens in der Erfüllung der Intention hin orientiert. D. h., in diesem „cartesischen“ Gedankengang sehen wir eine zweifache, und zwar eine aktive und eine passive Motivation²²: die aktive Zielsetzung der Vernunft in Richtung Evidenz und Klarheit und die passive Tendenz der Intention zur Erfül-

²⁰ Ingarden 1973, S. 205 f.

²¹ Von Herrmann 1981.

²² Bezüglich der Frage nach der Motivation in Husserls Phänomenologie muss Bernhard Rangs Studie *Kausalität und Motivation* erwähnt werden (Rang 1973). Husserl versteht die Motivation als ein immanentes Grundgesetz des geistigen Lebens, das Gesetz, das nicht auf eine mechanische Kausalität reduziert werden kann. Die Vernunftmotivation als eine hohe Stufe der Motivation des Bewusstseins bildet sich auf der Basis von immanenten Erfahrungsmotivationen (z. B. im Rahmen des Assoziationsprozesses wie auch im Rahmen des Prozesses der Erfüllung der Intentionen) gebildet. Husserl entwickelt seine Lehre von den aktiven und passiven Motivationen im Allgemeinen in den *Ideen II* (siehe z. B. Hua IV, § 56).

lung. In Zusammenhang mit den aktiven und passiven Motivationen des Subjekts kann man das „Vernunftstreben“, das aus dem elementaren Bewusstseinsleben stammt, analysieren. Die Vernunft ist durch die Evidenz, d. h. durch originäre Selbstgegebenheit der Bewusstseinsphänomene bestimmt. In diesem Kontext spricht Husserl über die „verborgene Vernunft“, die in der Form des regulativen Prinzips in der Erfahrung impliziert ist. Die Erklärung des „Strebens zur Wissenschaft“ erfordert eine ganz bestimmte „Genealogie der Erkenntnis“, und zwar eine, die vom Prozess der Intentionserfüllung ausgeht, die Forderungen der Evidenz und der Selbstgegebenheit zum Ideal der adäquaten Erfüllung der Intention zurückführt und letztendlich die Wissenschaft als eine konsequente Fortführung des Strebens nach Intentionserfüllung, Selbstgegebenheit und Evidenz versteht.²³

Guillermo Hoyos Vásquez hat in seinem hochinteressanten Buch *Intentionalität als Verantwortung*²⁴ versucht, die Teleologie der Intentionalität und die Teleologie der Philosophiegeschichte miteinander zu verbinden. Seine Idee der „Verantwortung“ als des Mediums und als des Grundes der Übereinstimmung dieser zwei Aspekte der Teleologie bleibt noch fraglich.²⁵ Die Idee der Verbindung zwischen der passiven und der aktiven Teleologie wie auch der passiven und der aktiven Motivationen scheint uns aber sehr plausibel zu sein. Es ist hier wichtig anzumerken, dass es im Falle Husserls nicht um eine dogmatische „Teleologie“ mit einem im Voraus bestimmten Ziel geht, sondern um eine formale Teleologie des Sehens, mit anderen Worten: um eine Teleologie der Evidenz. Noch einmal anders gesagt, geht es um die immanente Teleologie der Erfahrung, d. h. um die Teleologie der Intentionserfüllung und um die Teleologie der Einstimmigkeit der Erfahrung. Gibt es aber eine solche immanente Motivation zur Reduktion?

An diesem Punkt muss man versuchen, die *aktive* und die *passive Motivation zur Reduktion* mehr oder weniger deutlich zu unterscheiden. Im Kontext der aktiven, rationalen Motivation (mit der vernünftigen Selbstbestimmung) ist Husserls Gedankengang in den *Cartesischen Meditationen* ganz klar: Der „anfängende Philosoph“ entscheidet sich für eine universale Neubegründung der Wissenschaft, und dafür praktiziert er die radikale Vorurteilslosigkeit, d. h. die phänomenologische ἐποχή. Husserl sagt uns aber, dass es neben der aktiven Motivation auch die passive Motivation gibt, und mehr noch, dass die passive

²³ Ich danke Herrn Yusuke Ikeda für diesen Hinweis.

²⁴ Hoyos Vásquez 1976.

²⁵ Gibt es keine unsichtbare Voraussetzung der Übereinstimmung der zwei Aspekte der Teleologie in der „voraussetzungslosen“ phänomenologischen Beschreibung?

Motivation der „Mutterboden der Vernunft“ sei.²⁶ Deswegen lohnt es sich, die Frage nach der passiven Motivation der Reduktion zu stellen, d. h. nach der Kehrseite der rationalen Entscheidung zur radikalen Wissenschaftsbegründung. Die Sphäre der Passivität (der vor-prädikativen Synthesen), die durch die Regeln der Assoziation strukturiert ist, umfasst die primitivsten Motivationsrichtungen, die durch Vernunft angenommen und verstärkt werden können. Deswegen wird die Erklärung der passiven Motivationen nicht den Charakter einer Enthüllung der unbewussten Voraussetzungen der Vernunft haben, sondern den Charakter einer gleichberechtigten Ergänzung zu aktiven Motivationen.

In der Sekundärliteratur findet man mindestens drei Versionen der passiven Motivation der phänomenologischen Reduktion.²⁷ Im Folgenden werden diese drei Versionen analysiert.

0.1.2 B) Die passive Motivation der Reduktion:
Die Freiheitsthese, die Paradoxiethese, die „Erschütterungsthese“

Als unseren Ausgangspunkt nehmen wir die Klassifizierung der (passiven) Motivationen der phänomenologischen Reduktion, die Sebastian Luft in seiner „*Phänomenologie der Phänomenologie*“ vorgenommen hat. Wir weisen darauf hin, dass die drei Thesen über die (passive) Motivation der Reduktion, die wir diskutieren werden, einander nicht ausschließen, sondern dass sie sich ergänzen und dass sie bei manchen Phänomenologen sehr wohl koexistieren.

Zuerst nennen wir zwei Interpretationsrichtungen der Motivation für die Reduktion, die schon zu Lebzeiten Husserls viel diskutiert wurden: die „Freiheitsthese“ und die „Paradoxiethese“.²⁸

Die *Freiheitsthese*²⁹ postuliert die Einnahme der phänomenologischen Einstellung, die Situation des Anfangs der Reduktion³⁰ als eine Situation der Vor-

²⁶ Hua XXXVII, S. 332.

²⁷ Vgl. Fink 1988, S. 33; Luft 2002, Kapitel 2: „Die Motivation für die Reduktion ...“ und Kim 1995, Teil III, 1: Motivation der ἐποχή.

²⁸ Luft 2002, S. 80. Sebastian Luft versucht noch eine neue „Fremderfahrungsthese“ mit Hilfe des letzten datierbaren Manuskripts „Teleologie in der Philosophiegeschichte“ von Husserl zu entwickeln. Er spricht über die Erfahrung der fremden Kulturen bei den antiken Griechen, die als ein Antrieb für die philosophische Einstellung und indirekt für die phänomenologische Einstellung gegolten haben könnte.

²⁹ „Der universelle Zweifelsversuch gehört in das Reich unserer vollkommenen Freiheit“ (Hua III/1, S. 62).

³⁰ Hua XXXIV, Nr. 19 und 36.

aussetzungslosigkeit, der Freiheit. Die ἐποχή ist für Husserl ein „Akt des sich frei besinnenden Menschen“³¹. Der Anfänger in der Philosophie wird durch diesen Bruch mit der natürlichen Kausalität motiviert, durch den Akt der freien Selbstbesinnung. Eugen Fink hat die Freiheitsthese wie folgt formuliert:

Motivation der Reduktion ist einzig der Wille zur Freiheit. Freiheit ist aber nicht die „Freiheit“ eines Tun- und Lassen-können, sondern ist die Befreiung der Existenz des Menschen.³²

Diese These provoziert zugleich die Probleme der Bedingungen der Möglichkeit einer solchen ἐποχή. Wie ist es überhaupt möglich, die natürliche Einstellung spontan zu verändern?³³

Im Gegensatz zur Freiheitsthese steht die *Paradoxiethese*, die zum Beispiel auch bei Eugen Fink auftaucht. Diese These zeigt, dass „die Rede von der Motivation für die Reduktion der *Tat* der Reduktion immer schon zu spät kommt“³⁴. Wir sehen hier den paradoxalen Charakter der phänomenologischen Einstellung, weil es für sie gar keine Motive in der natürlichen Einstellung, überhaupt keine mundane Motivation gibt.³⁵ So merkt Roman Ingarden in diesem Kontext an:

M. a.W. man muß praktisch die transzendental-phänomenologische Reduktion schon geübt haben, um die Möglichkeit und die Notwendigkeit dieser Reduktion einsehen zu können. In beiden Fällen haben wir den Fall der Machtlosigkeit der bewußten, wissenschaftlich-kritisch geleiteten Methode im Vergleich zu den ganz zufälligen „Einfällen“, genialen Erschauungen. Gibt es da einen Ausweg? (Das ist das Problem des *Anfangs*).³⁶

Im Versuch, die Mängel dieser zwei Thesen zu berichtigen, zeigt sich die, wenn ich mich so ausdrücken darf, *Erschütterungsthese*, die in der einen oder anderen Form von Heidegger, Fink, Patočka³⁷ und Sartre³⁸ entwickelt wurde. Die Reduk-

³¹ Aguirre 1970, S. 18.

³² Fink 2006, S. 222.

³³ Vgl. Wang 2005, S. 138.

³⁴ Luft 2002, S. 81.

³⁵ Hua V, S. 153. In diesem Sinne bemerkt Ludwig Landgrebe: „[d]ie Frage nach dem Motiv für die Reduktion kann keine Antwort finden“ (Landgrebe 1982, S. 36).

³⁶ Ingarden in: Hua I, S. 206.

³⁷ Zu Jan Patočkas Beziehung zur Freiheitsthese vgl. Sepp 2007.

³⁸ Die vielleicht berühmteste literarische Beschreibung der Erfahrung, die mit der phänomenologischen Reduktion vergleichbar ist, findet sich in Sartres *Der Ekel*. Es geht dort um das Verständnis der Existenzweise der Erscheinungen, die plötzlich eine eigenartige